



Verdenal, René (1973), „La sémiotique de Husserl: La logique des signes“. *Les études philosophiques* 4: 553–564.

Wittgenstein, Ludwig (1922), *Tractatus Logico-philosophicus*. London.

Wittgenstein, Ludwig (1953), *Philosophical Investigations*. Translated by G. E. M. Anscombe. Ed. by G. E. M. Anscombe, R. Rhees, and G. H. von

Wright. Oxford (Parallel German and English texts).

Wittgenstein, Ludwig (1961), *Notebooks, 1914–16*. Translated by G. E. M. Anscombe. Ed. by G. E. M. Anscombe and G. H. von Wright. Oxford. [Parallel German and English texts.]

*Sandra B. Rosenthal, New Orleans LA (USA)*

## 104. Die Signifik

1. Die Begründung durch V. Lady Welby
2. Die frühe signifikische Bewegung in den Niederlanden
3. Mannourys relativistisch-psychologistische Grundlegung der Signifik
4. Die spätere signifikische Bewegung
5. Literatur (in Auswahl)

### 1. Die Begründung durch V. Lady Welby

Signifik („significs“) ist die 1896 von der Engländerin Victoria Lady Welby (1837–1912) eingeführte Bezeichnung für die von ihr begründete kommunikationsorientierte Zeichentheorie, die Welby einerseits als einen „universally valid, fundamental branch of science“ (Eschbach 1983: xxviii), andererseits als Grundlage für die Lösung sozialer Probleme verstanden wissen will. In der an Welbys Ideen anknüpfenden signifikischen Bewegung in den Niederlanden bezeichnet „Signifik“ („significa“) die vornehmlich psychologisch ausgerichtete allgemeine Lehre von den Verständigungsphänomenen (vgl. Art. 77 § 10. und Art. 112) bzw. eine Methode zur Untersuchung der Bedeutung von „Sprachakten“.

Entstehung und Ausarbeitung der Signifik zwischen 1881 und 1912 sind zu verstehen als Welbys eigenständige Antwort auf die von ihr konstatierten interpretatorischen und terminologischen Probleme in den Wissenschaften der Jahrhundertwende (vgl. Art. 84 §§ 2.–4. und Art. 106 § 1.). In meist brieflichem Gedankenaustausch mit den bedeutendsten Wissenschaftlern ihrer Zeit (unter ihnen Peirce, Russell, Schiller, Tönnies, Vailati) diskutiert und entwickelt sie ihre Gedanken und wirbt für deren Anerkennung und systematische Ausarbeitung. Auf Welbys nachhaltigen Einfluß (1910–11) auf C. K. Ogden gehen

dessen frühe Vorträge über Signifik und seine Vorarbeiten zu dem mit I. A. Richards verfaßten Buch *The Meaning of Meaning* (1923) zurück, das so zum Mittler zwischen Welby und Peirce einerseits und späteren Semantikern und Semiotikern werden konnte (zu der vergleichbaren Funktion von Ch. Morris siehe Art. 113).

Welbys Zeichentheorie geht vom jeweiligen konkreten Zeichenprozeß aus; Schwerpunkt ist der Interpretationsprozeß, dessen Analyse als Schlüssel zum Verständnis der Zeichensituation gilt. Die Signifik ist damit ein Gegenpol zu rein klassifikatorischen, sprecherzentrierten oder gar behavioristischen Zeichen- und Bedeutungstheorien. Nach Welby ist jedes Objekt, das für etwas anderes steht, ein Zeichen. Explizit behandelt werden ausschließlich zweistellige Zeichenrelationen, zwischen einem Zeichen und „sense“, „meaning“ oder „significance“, denen jedoch dem Ansatz entsprechend immer wenigstens ein Zeicheninterpret hinzugedacht werden muß. Dabei ist „sense“ der von Situation und Kontext mitbestimmte Wert einer Erfahrung, die spontane Reaktion eines Organismus auf einen Umweltreiz oder – vom Zeichenbenutzer aus – die zeichenvermittelte Bezugnahme auf frühere, gegenwärtige oder mögliche Erfahrung. „Meaning“ dagegen meint die mit einem Zeichengebrauch verbundene kommunikative Intention. „Significance“ (auch: „ideal worth“) umfaßt die weitreichenden Folgen, Implikationen, Ergebnisse eines (Zeichen-)Ereignisses oder einer (Zeichen-)Erfahrung, schließt also stets „sense“ und potentiell „meaning“ ein, greift aber darüber hinaus. In einem weiteren Sinne steht „significance“ für die grundlegende Möglichkeit und Notwendigkeit der Zeicheninterpretation selbst. Welbys Auffassungen von der Plastizität der Sprache und ihrer

durchgängigen Tropisierung, von der Wort-Kontext-Beziehung und von der Relevanz kommunikationsethischer Maximen führen sie u. a. zu einer scharfen Kritik mangelnder Einsicht in das Funktionieren kommunikativer Prozesse, des daraus resultierenden unzweckmäßigen Sprachgebrauchs und der naturwüchsigen Terminologien der Wissenschaften. Erkenntnisprobleme und Auseinandersetzungen in den Wissenschaften gelten ihr ebenso wie soziale und politische Probleme als Folgen inadäquaten Zeichengebrauchs und mangelhafter Kommunikation (zu ähnlichen Auffassungen in der polnischen Tradition der Praxiologie vgl. Art. 108).

## 2. Die frühe signifische Bewegung in den Niederlanden

Die Einführung der Signifik in den Niederlanden geht auf den niederländischen Dichter, Psychiater und Sozialreformer Frederik van Eeden (1860–1932) und seinen Kontakt (1892–1912) mit Welby zurück. Van Eedens Abhandlung *Redekunstige grondslag van verstandhouding* (1897), durch Welbys Signifik angeregt, inhaltlich aber nur wenig beeinflusst, gilt als die erste signifische Studie in den Niederlanden. In diesem vielfach an Wittgenstein (vgl. Art. 109) erinnernden Traktat wird der Gradation in Realität und Denken eine Gradation von Arten des Sprachgebrauchs zur Seite gestellt. Dem Gegensatz zwischen symbolischer und bildlicher Sprache entsprechen dabei der zwischen Abstraktheit und Konkretheit und der zwischen symbolischer und intuitiver Erkenntnis, deren Mitteilung nur mit symbolischer bzw. bildhafter (dichterischer) Sprache möglich ist. Erkenntnisunsicherheit und Mißverständnisse nehmen nach van Eeden in dem Maße zu, in dem sich die beiden Erkenntnis- und Sprachformen von den ihnen zugehörigen Gegenstandsbereichen und reinen Ausprägungen her auf Zwischenstufen hin bewegen wie in Psychologie, Philosophie und im Alltagsdenken und -reden, die die Stufen zwischen den Gegenpolen Mathematik und Dichtung einnehmen. Denn der „Wert“ oder die Bedeutung eines Wortes besteht in dem, was es repräsentiert. Und dem Symbol kommt qua Konvention oder Übereinkunft ein „Wert“ zu, nämlich eine Vorstellung von etwas, das existiert, wobei die Beziehung zwischen Vorstellung und Vorgestelltem die der Gleichheit bei teilweiser Ungleichheit ist. Die

Vorstellung ist also eine Darstellung oder ein Modell des Vorgestellten. Das bildliche Wort der Dichtung dagegen erhält Bedeutung durch Klang und Rhythmus, die es zu einem Bild psychischer Zustände oder Prozesse machen, zu einem Abbild des Existenten. Da es jedoch meist zugleich Symbol ist, repräsentiert es ebenfalls eine Vorstellung. Bildliche Ausdrücke – zum Beispiel Metaphern – außerhalb der Dichtung sind dagegen nur Bilder von Darstellungen.

Für van Eeden, der ab 1906 zum selbsternannten Verkünder der Signifik wird, ist – abweichend von Welbys Konzeption – Signifik in erster Linie Sprach- und Begriffskritik und vornehmlich gerichtet gegen mißleitenden, falschen oder unbewußten Metapherngebrauch. Von der Signifik erwartet er eine Neugestaltung der Alltagssprache nach dem Vorbild der Mathematik (zu verwandten Überlegungen in der Zeit der Aufklärung vgl. Art. 62 § 7. und Art. 65 § 5.4.). 1914 gründet er zusammen mit E. Gutkind, G. Landauer, M. Buber, F. C. Rang, Th. Däubler, P. Bjerre und H. Borel den Forte-Kreis, zu dessen Zielen u. a. auch die Schöpfung geeigneter sprachlicher Ausdrücke für die Mitteilung spiritueller Werte gehört, um so dem Sprachmißbrauch auf diesem Gebiet zu begegnen. Doch der Forte-Kreis zerfällt mit Beginn des Ersten Weltkriegs. 1915 beteiligen sich van Eeden, der Sinologe und Schriftsteller Henri Borel (1869–1933) zusammen mit dem Mathematiker Luitzen E. J. Brouwer (1881–1966) und dem Sozialarbeiter Henri P. J. Bloemers (1880–1947) an den Vorbereitungen zur Gründung der heutigen Internationalen Schule für Philosophie bei Amersfoort unter den zentralen Leitgedanken einer Synthese von Religion, Wissenschaft, Philosophie und Lebenspraxis, des Internationalismus und der jungen Idee der Erwachsenenbildung, mit denen sie nun die Signifik verbinden.

Brouwer bringt in die Signifik seinen eigenen kritischen Standpunkt gegenüber der Sprache und den Möglichkeiten zwischenmenschlicher Verständigung ein, der schon in seiner Konzeption der intuitionistischen Mathematik (vgl. Art. 78 § 5.1.) eine wesentliche, aber meist übersehene Rolle spielt. Sprachliche Verständigung dient nach Brouwer der Erhaltung und Differenzierung des schon vorhandenen gruppenspezifischen Willensparallelismus. Sprachliche Äußerungen sind dabei Handlungen, deren Sinn im vom Sprecher erwarteten Einfluß auf den Hörer be-

steht, aber niemals vollkommen verstanden wird: „Wortäußerungen sind mehr oder weniger entwickelte verbale Imperative, und im Grunde ist zureden immer befehlen oder androhen, und verstehen gehorchen“ (Brouwer 1916: 333). Mathematik ist für Brouwer strenggenommen eine Tat, eine Handlung, die rein introspektiv bleibt und von der Sprache, die mit der Mathematik selbst nichts zu schaffen hat, nur begleitet wird. Sprachliche Ausdrücke oder Formeln dienen dabei als Erinnerungsstützen und als gebrechliche Hilfsmittel, eine mathematische Konstruktion mitzuteilen. Dieser Mitteilungsakt ist wie jegliche Kommunikation prinzipiell fallibel. Denn intuitive Deutlichkeit und Evidenz mentaler Konstruktionen des Mathematikers, von Brouwer zum methodischen Prinzip erhoben, werden vornehmlich als besondere Gefühle erlebt, und diese gerade sind nach Brouwer anderen nicht vollständig mitteilbar, so daß es zweifelhaft bleibt, ob andere die vollzogenen Konstruktionen ebenso als intuitiv deutlich einsehen können.

Im gesellschaftlichen Leben kritisiert Brouwer den suggestiven Sprachgebrauch, der gegen das Individuum gerichtete Staatszwänge und ihre fehlende Legitimation verschleiert, und den Mangel an primären Worten für eine Vielzahl primärer Begriffe. Worte für spirituelle Lebenswerte, die u. a. mystische Erfahrungen erst mitteilbar machen würden, fehlen nach Brouwer gänzlich. Die zentrale signifikante Aufgabe der geplanten Hochschule für Philosophie soll daher bestehen in Sprach- und Begriffskritik (analytische Signifik) und Neubestimmung von Werten sowie Schöpfung neuer Worte zur Bezeichnung solcher Werte (synthetische Signifik).

Da die Signifiker sich im Gründungskomitee nicht durchsetzen können, gründen zum selben Zweck van Eeden, Brouwer, Bloemers und Borel zusammen mit dem Mathematiker und Lehrer Brouwers, Gerrit Mannoury (1867–1956), dem Dichter und Juristen Jacob Israël de Haan (1881–1924) und dem Physiker Leonard S. Ornstein (1880–1941) 1917 das Internationale Institut für Philosophie zu Amsterdam und eine eigene Zeitschrift. Damit ist die Institutionalisierung signifikanter Forschung eingeleitet, zumal de Haan ein Jahr zuvor in Amsterdam zum Privatdozenten für Rechtswissenschaftliche Signifik ernannt worden ist.

Unter dem Einfluß van Eedens und der Schriften Welby sieht de Haan seit 1912 das

Ziel einer solchen fachspezifischen Signifik in einer logischen Rechtssprache, d. h. einer Sprache, „in der der Gebrauch alter Worte und die Bildung neuer Worte nach festen Regeln und bewußt geschehen“ (de Haan 1916: 79). Die Signifik soll die Rechtssprache einheitlich, gleichmäßig und systematisch neugealten, denn, so de Haan (1916: 8): „Bessere Sprache ist besseres Recht.“ Ab 1917 hebt de Haan unter dem Einfluß von Brouwers intuitionistischen und sprachphilosophischen Konzepten seine eigene Einengung der Signifik auf Gegenstand und Methodik der frühen linguistischen Semantik wieder auf.

Das Institut der Signifiker, zu dessen häufigen Gästen die Linguisten J. van Ginneken, A. Verschuur und B. Faddegon gehören, verfolgt zunächst noch die Pläne Brouwers und van Eedens, vor allem die Gründung einer Internationalen Akademie für Praktische Philosophie und Soziologie mit der Aufgabe: „das Festlegen von Basisworten für die Sprache der Rechts- und Interessenbeziehungen der Gesellschaft und die Herausgabe von (mehrsprachigen) Wörterbüchern dieser Sprache, wobei alle Wörter mittels der Basiswörter definiert werden sollen“ (Mannoury u. a. 1919: 5 f). Als Akademiemitglieder werden P. Carus, E. Ehrlich, G. Landauer, F. Mauthner, G. Peano und R. Tagore gewählt. Zwar kommt die Akademie nicht zustande, doch man entwickelt als theoretische Grundlage ihrer Arbeit die signifikante Sprachstufentheorie. Darin wird analytisch unterschieden zwischen „Grundsprache“ (u. a. erste Kindersprache), „Stimmungssprache“ (u. a. Volks- und Dichtersprache), „Verkehrssprache“ (z. B. Handels- und Schriftsprache), „Wissenschaftlicher Sprache“ (z. B. Gesetzes- und Wissenschaftssprache) und „Symbolsprache“ (z. B. logische Systeme). Die fünf handlungstheoretisch hergeleiteten Sprachstufen sind einmal gekennzeichnet durch ihren kommunikativen Zweck, ihren vorwiegenden inhaltlichen und sozialen Verwendungsbereich sowie ihre bedeutungsdifferenzierenden und -stabilisierenden Mittel und Grade der Formalisierung. Zum anderen verringert sich von tieferen zu höheren Stufen der emotionale Bedeutungsanteil der Worte, während das indikative Bedeutungselement und damit Bedeutungsstabilität und Allgemeinverständlichkeit der Äußerungen zunehmen, bis bei der „Symbolsprache“ von Bedeutung im engeren Sinne nicht mehr gesprochen werden kann. Darüber hinaus widmet man sich Themen wie: die soziale Bedeutung

der Signifik, Signifik der Theologie, formalistische und psychologisch-empirische Bedeutungsanalysen, oder Mißverständnisse, verursacht durch unzulänglichen Sprachgebrauch.

Im Jahre 1922 stellen Brouwer, van Eeden, van Ginneken und Mannoury ihre Zusammenarbeit mit der Formulierung einer Prinzipienklärung und der Gründung des Signifischen Kreises auf eine neue Grundlage: formalistisch-logische, experimentelle und introspektive Analysen der Bedeutung von „Sprachakten“ (analytische Signifik) sowie Sprachkritik und Sprachsynthese (synthetische Signifik) sollen zu einer signifischen Philosophie führen. Trotz einiger Einzelergebnisse scheitert die Zusammenarbeit letztlich an Differenzen bezüglich der sozialen Relevanz der Signifik, und der Signifische Kreis wird 1926 aufgelöst.

### 3. Mannourys relativistisch-psychologistische Grundlegung der Signifik

In den zwanziger Jahren beginnt G. Mannoury seine relativistisch-psychologistische Grundlegung der Signifik, die, 1953 mit einem letzten Buch abgeschlossen, bis heute als Kern und Bezugspunkt aller signifischen Theoriebildung und empirischen Forschung gilt. Drei Konzepte sind für Mannourys philosophische Position zentral: a) das des „psychischen Gleichgewichts“, wonach jedes Individuum danach strebt, die sich ändernden Wechselwirkungen zwischen zum Teil entgegengesetzten Dispositionen in einen optimalen Gleichgewichtszustand zu bringen (Mannoury 1949: 94); b) das „Gradualitätsprinzip“, nach dem jede Abstufung, Unterscheidung oder Opposition durch einen allmählichen Begriffsübergang auflösbar und überbrückbar ist und Differenzierungen zwischen Konzepten willkürlich und abhängig von ihrem Zweck und der Person sind, die sie vornimmt (Mannoury 1953: 154); c) das „signifische Relativitätsprinzip“, welches besagt, daß die Bedeutung eines Wortes und die Tragweite eines Begriffs von anderen, damit assoziierten psychischen Inhalten abhängig sind (Mannoury 1953: 163).

Ausgangspunkt jeder signifischen Betrachtung ist nach Mannoury der „Verständigungsakt“ bzw. „Sprachakt“, eine komplexe verbale oder nonverbale Handlung, durch die eine Person oder Gruppe, der „Sprecher“, äußere oder innere Handlungen einer ande-

ren Person oder Gruppe, des „Hörers“, zu beeinflussen trachtet. Der Sprachakt ist nicht nur eine zielgerichtete Handlung, sondern auch, „weil er die Beeinflussung anderer Lebewesen bezweckt, im tiefsten Wesen rein subjektiv“ (Mannoury 1934: 290). Im Gegensatz zur Linguistik und den meisten semiotischen Theorien, die den „parzellierten“ Sprachgebrauch, also auseinandergefallene Teile (Parzellen) von Klangsymbolen oder psychischen Inhalten und ihre erneute grammatisch-syntaktische und semantische Kombination, untersuchen, betrachtet die analytische Signifik den „unparzellierten“ Zeichengebrauch, die Einheit des Verständigungsaktes (Mannoury 1949: 26). Charakteristische Sprachakttypen sind: 1) das Geben eines Befehls („Willenssprachakt“), 2) das Vortragen eines Gedichts („Gefühlssprachakt“), 3) eine sachliche Mitteilung („Mitteilungssprachakt“), 4) das Korrigieren einer Logarithmentafel („Formwahrnehmungssprachakt“). Genauer betrachtet enthält jedoch jeder Sprachakt ein „volitionales“, ein „emotionales“, ein „indikatives“ und ein „formales“ oder „formalistisches“ Bedeutungselement (Mannoury 1947–48: II 18; 1949: 36). Selbst im Falle rein sprachlicher Sprachakte ist es meist unmöglich, diese Bedeutungselemente aus der grammatischen Form der verwendeten Worte oder der Syntax des Satzes abzuleiten. Lediglich bei dem von dem Mathematiker D. van Dantzig (1948: 338) in die Signifik eingeführten formalen Element (Wahrnehmung, Wiedererkennung und Unterscheidung von Zeichen und ihrer Ordnung) ist dies in hohem Maße möglich. Von daher ist es erforderlich, stets einen weiten Komplex von Verhalten des Sprechers oder Hörers, das dem Sprachakt vorausgeht, ihn begleitet oder ihm folgt, in die Betrachtung einzubeziehen und zu unterscheiden zwischen „Sprechbedeutung“ (die vom Sprecher beabsichtigte Beeinflussung des Hörers), „Hörbedeutung“ (die tatsächlich beim Hörer eintretende Beeinflussung), „Selbsthörbedeutung“ (der beim sich selbst hörenden Sprecher stattfindende Einfluß) und „symptomatischer Sprachaktbedeutung“ (Umstände und Milieueinflüsse darauf, daß etwas und wie etwas gesagt wurde) (Mannoury 1949: 38; 1953: 153); vgl. die parallelen Ansätze zur Klassifikation der Kommunikationsakte nach ihrer Funktion bei Bühler (Art. 112), Morris (Art. 113), Jakobson (Art. 116) und Searle (Art. 3 § 5.4.).

Die signifikanten Methoden sollen nach Mannoury vor allem beobachtender und experimenteller Natur sein, ohne die Introspektion jedoch ganz ersetzen zu können. „Sprachakttransformation“, bei der man Personen unterschiedlicher Einstellung und Orientierung auf ein und dieselbe Situation sprachlich (beschreibend, beurteilend etc.) reagieren läßt, und „Exhaustionsmethode“, nach der man ein und dieselbe Person auf verschiedene Situationen reagieren läßt, dienen der Analyse der Verwendbarkeitsbreite von Sprachakten, um so nach dem ersten Verfahren die interindividuelle und nach dem zweiten die intraindividuelle „Bedeutungsstreuung“ zu ermitteln (Mannoury 1949: 48 ff).

Andere Verfahren sind auf die Untersuchung des Aufbaus von Sprachstufen gerichtet (Mannoury 1934: 294 ff), auf Realisierungen und Folgen der „Ich-“, „Misch-“ und „Es-Sprache“ und ihrer Transformationen ineinander (Mannoury 1949: 52 ff), auf Negationsformen und ihren Einfluß auf Bedeutungselemente und schließlich auf das große Feld der „eigentlichen“ und „uneigentlichen Scheinprobleme“ (Mannoury 1947: 73 f). In allen Fällen geht es letztlich um die Aufdeckung tatsächlicher oder möglicher Ursachen von Mißverständnissen und Meinungsverschiedenheiten im Alltag und in den Wissenschaften.

#### 4. Die spätere signifikante Bewegung

Unter dem Einfluß von Mannourys Schriften gründet der Psychologe David Vuysje 1936 die Zeitschrift *Synthese*, die dem Synthesegedanken, dem Internationalismus und der sozialen und kulturellen Reform verpflichtet ist und zum Mittelpunkt und Organ einer neuen Signifikant-Generation wird. Die findet sich ab 1937 in der stark interdisziplinär zusammengesetzten Internationalen Gruppe für das Studium der Signifikant zusammen, der auch F. Waismann und aus dem Wiener Kreis O. Neurath und J. Schächter beitreten. Man will mit Beiträgen zur analytischen und synthetischen Signifikant zu einer Begriffsreinigung und Grundlagenklärung in den Wissenschaften und zur Verbesserung von Denktechnik und Kommunikationsverfahren gelangen. So ausdrücklich anschließend an den Signifikanten Kreis wird Signifikant wie bei Welby wieder als allgemeine Grundlagenwissenschaft verstanden. Ein Höhepunkt der Ar-

beit der Vereinigung, deren Ergebnisse bis heute weitgehend unpubliziert geblieben sind, sind die zwischen 1937 und 1940 geführten Debatten mit O. Neurath über Sprach- und Kommunikationsanalyse und über die antimetaphysische Position des Wiener Kreises, dessen Ziele denen der Signifikant verwandt sind (vgl. Art. 106). Neben der epistemologischen Sektion der Signifikant gibt es eine massenpsychologische, eine biologische und eine ethisch-rechtswissenschaftliche.

Nach Unterbrechung der Publikationstätigkeiten durch die Besetzung der Niederlande erscheinen ab 1946 zahlreiche theoretische und empirische Studien zur Signifikant allgemein, zu aktuellen sozialen und politischen Fragen, und auch Mannourys Hauptwerke. 1948 entsteht mit der Gründung der Internationalen Gesellschaft für Signifikant ein neuer institutioneller Rahmen: „Das Ziel der Gesellschaft ist das Betreiben, in internationaler Zusammenarbeit, von analytischer und synthetischer Begriffskritik auf verständigungspsychologischer Grundlage im allgemeinen und deren Anwendung auf die Lehre von den Grundlagen der exakten, kulturellen und politischen Wissenschaften im besonderen“ (Satzung, Signifikant-Archiv, Amsterdam). Auf alljährlichen internationalen Sommerkonferenzen 1939 und 1946–1954 sucht man den Kontakt zu Vertretern des Unity of Science Movement (u. a. zu Ch. Morris; vgl. Art. 113 § 3.), klassischer Nachbardisziplinen und neuer Disziplinen wie der Informationstheorie und der Kybernetik (vgl. Art. 125) sowie der Massenkommunikationsforschung (vgl. Art. 146 und Art. 169).

Doch mit der rapiden Aufspaltung und Neuorientierung der Wissenschaften seit dem zweiten Weltkrieg und mit dem Tode von Mannoury (1956) und seinem Schüler van Dantzig (1959), den bedeutendsten Theoretikern der Bewegung, und schließlich dem Verlust der Zeitschrift *Synthese* (1963) zerfällt die Bewegung, und die Signifikant gerät in Vergessenheit. Jüngere Versuche in den Niederlanden, die Bewegung wiederzubeleben, auf eher informeller Basis rund um den Psychiater und Signifikant Pieter H. Esser und die als Nachfolger von *Synthese* begründete Zeitschrift *Methodology and Science* (seit 1968), sind eher der Geschichte der Signifikant gewidmet als ihrer Fortführung und Weiterentwicklung. Lediglich die Psychologen Adriaan D. de Groot und Fester L. Medendorp versuchen neuerdings an signifikante Erkenntnisse und Verfahren anzuknüpfen mit ihrem Vor-

schlag zu einer neuen, von ihrem ehemals assoziationspsychologischen Unterbau abgelösten signifikanten Begriffsanalyse. Die seit Ende der 70er Jahre zunehmende wissenschaftshistorische Erforschung der signifikanten Bewegung hat vor allem in den Niederlanden eine Wiederentdeckung und Neubewertung der epistemologischen, zeichen- und kommunikationstheoretischen Forschungsansätze der Signifiker eingeleitet.

## 5. Literatur (in Auswahl)

- Brouwer, Luitzen Egbertus Jan (1916), Rezension von: J. I. de Haan, *Rechtskundige signfica en hare toepassing op de begrippen: „aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar“*. Amsterdam 1916. In: *Groot-Nederland* 14: 333–336.
- Dantzig, David van (1948), „Significa“. In: *Tien jaren. Kroniek van de belangrijkste staatkundige en wetenschappelijke feiten in de jaren 1938–1948*. Zusammengefasst von der Redaktion der Enzyklopädie Winkler Prins. Ergänzungsband zur 5. Auflage. Amsterdam und Brüssel: 337–341.
- Eeden, Frederik van (1897), „Redekunstige grondslag van verstandhouding“. In: F. van Eeden, *Studies*. 3. Bd. Amsterdam: 5–84.
- Eschbach, Achim (1983), „Significs as a Fundamental Science“. In: Victoria Lady Welby, *What is Meaning? Studies in the Development of Significance*. Reprint der Ausgabe London 1903, mit einer Einleitung von Gerrit Mannoury und einem Vorwort von Achim Eschbach. Amsterdam und Philadelphia: ix–xxxii.
- Groot, Adriaan D. de und Fester L. Medendorp (1986), *Term, begrip, theorie. Inleiding tot signifikante begripsanalyse*. Meppel und Amsterdam.
- Haan, Jacob Israël de (1916), *Rechtskundige signfica en hare toepassing op de begrippen: „aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar“*. Amsterdam.
- Haan, Jacob Israël de (1994), *De taal zegt meer dan zij verantwoord kan. Een keuze uit de verspreide rechtskundig-signifikante geschriften*. Ed. und eingeleitet von Govaert C. J. J. van den Bergh. Nijmegen.
- Heijerman, Erik und H. Walter Schmitz (eds.) (1991), *Significs, Mathematics and Semiotics. The Signific Movement in the Netherlands. Proceedings of the International Conference, Bonn, 19–21 November 1986*. Münster 1991.
- Mannoury, Gerrit (1934), „Die signifikanten Grundlagen der Mathematik“. *Erkenntnis* 4: 288–309, 317–345.
- Mannoury, Gerrit (1947–48), *Handboek der analytische signifika*. 2 Bde. Bussum.
- Mannoury, Gerrit (1949), *Signifika. Een inleiding*. Den Haag.
- Mannoury, Gerrit (1953), *Populairpsychologische begripsanalyse*. Bussum.
- Mannoury, Gerrit, Luitzen E. J. Brouwer, Henri J. F. Borel u. a. (1919), „Signifisch taalonderzoek“. *Mededeelingen van het International Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam* 2: 5–29.
- Nieuwstadt, Jacques van (1978), „De Nederlandse significa: een documentatie“. *Kennis en Methode* 2: 341–362.
- Ogden, Charles K. und Ivor A. Richards (1923), *The Meaning of Meaning. A Study of the Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism*. London. Deutsch von Gert H. Müller: *Die Bedeutung der Bedeutung. Eine Untersuchung über den Einfluß der Sprache auf das Denken und über die Wissenschaft des Symbolismus*. Frankfurt a. M. 1974.
- Petrilli, Susan (1988), *Significs, semiotica, significazione*. Bari.
- Schmitz, H. Walter (1984), „Searle ist in Mode, Mannoury nicht: Sprech- und Hörakt im niederländischen Signifik-Kreis“. *Zeitschrift für Semiotik* 6: 445–463.
- Schmitz, H. Walter (1990), *De Hollandse significa. Een reconstructie van de geschiedenis van 1892 tot 1926*. Assen und Maastricht.
- Schmitz, H. Walter (1993), „The Semantic Foundations and Implications of Signific Language Gradations“. *Histoire, épistémologie, langage* 15: 53–79.
- Schmitz, H. Walter (ed.) (1990), *Essays on Significs. Papers Presented on the Occasion of the 150th Anniversary of the Birth of Victoria Lady Welby (1837–1912)*. Amsterdam und Philadelphia.
- Stegeman, Jan H. (1992), *Gerrit Mannoury. A Bibliography*. Mit einer Einleitung von Henk Visser. Tilburg.
- Welby, Victoria Lady (1911), *Significs and Language. The Articulate Form of Our Expressive and Interpretative Resources*. London. Reprint mit zwei weiteren Aufsätzen von V. Welby. Ed. und eingeleitet von H. Walter Schmitz. Amsterdam und Philadelphia 1985.

H. Walter Schmitz, Essen (Deutschland)